

daß die Philosophie den Glauben nur historisch, nicht geltungsmäßig voraussetzt (cfr. 259, 267), und zweitens, daß Hegel manches Wesentliche preisgibt – etwa die *Dreipersonalität* Gottes (was L. nicht erkennt: 300) oder auch die persönliche Unsterblichkeit (was L. umgeht: 178, Anm. 6). Freilich wäre nicht auszuschließen, daß manche dieser religiösen Inhalte von einer sich an Hegel orientierenden, aber ihn, wo nötig, begriffsimmanent korrigierenden philosophischen Theologie noch auf den Begriff gebracht werden könnten, und wenn sich an L.s Werk Studien in diese Richtung anschließen würden, würde damit L.s nur zu bejahendem philosophisch-theologischem Anliegen am ehesten gedient sein.

V. HÖSLE

BLACKWELL, ALBERT L., *Schleiermacher's Early Philosophy of Life. Determinism, Freedom, and Phantasy* (Harvard Theological Studies 33). Chico/California: Scholar Press 1982. XII/327 S.

B.s Studie untersucht die zentralen Themen des Werks von F. Schleiermacher (i.f. Sch.) in der Zeit von 1789–1804: Determinismus, Freiheit und Phantasie. In den Jahren 1789–1795 hat Sch., in Auseinandersetzung mit Kants Lehre der Freiheit im transzendentalen Sinne, eine eigene Theorie des menschlichen Begehrungsvermögens als Vermögen der Freiheit erarbeitet, in der drei modale Determinanten psychologisch-phänomenologisch erhoben werden, nämlich „Impuls“, „Willkühr“ und „Wille“. B. untersucht im I. Teil: „Determinism“ (5–107) Sch.s Phänomenologie der moralischen Erfahrung, wie diese vor allem im Werk „Über die Freiheit des Menschen“ vorliegt. Das kausale Begründetsein der Handlungen in den charakterlichen Gegebenheiten und der aktuellen geistig-körperlichen Befindlichkeit einer Person nach Sch. wird ebenso wie die Probleme der Zurechnung und Verantwortung angesichts der Determiniertheit einer Handlung im Vergleich zu Kants moralphilosophischem Ansatz rekonstruiert. B. betont dabei das prinzipiell Neue an Sch.s praktisch-psychologischem Standpunkt, der im Gegensatz zu Kants transzendental-philosophischem Standpunkt rein auf die Lebenssituation des Handelnden sieht und nicht auf die Tat als solche. – Im II. Teil: „Freedom (1796–1799)“ (109–204) legt B. die positiven Bestimmungen von Freiheit dar, die Sch. vor allem in seinem Werk „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ entwickelt hat. Freiheit kommt hier als Aneignung von Notwendigem, als Bildung der Erfahrung der Einheit von Wissen und Wünschen und als Offenbarung der eigenen, selbstbezogenen Schöpfungsmöglichkeiten heraus. B. weist nach, daß Sch.s Freiheitsbegriff an metaphysischer Bedeutung durch die vertiefte Auseinandersetzung mit Plato und Spinoza in diesen Jahren gewinnt. Besonders in diesem Teil zeigt sich B.s umfassende Kenntnis der Klassik und der Romantik in Philosophie und Dichtung: F. Schiller, Novalis, F. Schlegel, F. H. Jacobi und Fichte werden in ihrer Relevanz für Sch. deutlich. Einen weiteren Schwerpunkt setzt B., indem er Sch.s Differenzierung des ethischen und des religiösen Ideals nachgeht. Das ethische Ideal ist die integrierte Persönlichkeit, in der Vernunft und Sinnlichkeit kongruent sind, das „vollkommene praktische Genie“ (170 ff.) – das religiöse Ideal ist Anschauung des Ganzen, vom Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit getragen (184 ff.). Im Gegensatz zum obenerwähnten moralischen Freiheitsverständnis bedeutet Freiheit im religiösen Kontext: Bewußtsein der Rezeptivität und passiven Abhängigkeit, ein unmittelbares Existenzverhältnis und eine mystische Befreiung der Person zur Universalität (198). Religiöse Freiheit ist nach Sch. ein Modus des erweiterten Bewußtseins, in welchem eine Person sich identifiziert mit der unendlichen Dimensionalität, Fülle und Einheit des Universums, wobei alles, was ist, dem religiösen Bewußtsein als notwendig erscheint – was eine subtile Aufhebung des deterministischen Ansatzes ist (199). – Im III. Teil: „Phantasy (1800–1804)“ (205–295) beleuchtet B. die zentrale Rolle der Phantasie für das religiöse Bewußtsein. Er bezieht sich hier vornehmlich auf die „Monologe. Eine Neujahrsgebe“. Phantasie ist menschliches Organ für das Göttliche (213), das höchste und originell weltbildende Vermögen im Individuum. B. verfolgt die Entwicklungsgeschichte des Phantasiebegriffs von seiner Bestimmung als „Vermögen der Assoziation von Ideen“ bis hin zur Bestimmung von Phantasie als Mittel, um Sympathie, Mitgefühl mit dem Ganzen

zu entwickeln (277). Leider wird ein aktuelles philosophisches Problem, nämlich das des Verhältnisses zwischen Ganzem und Teil, gerade in diesem Kap. immer wieder nur gestreift. Sch.s Gedanken hierzu lohnten allerdings auch eine eigene Untersuchung! Insgesamt fasziniert B.s verständnisvolles biografisches und metaphorisches Erschließen der Gedankenwelt Sch.s. Es gelingt ihm, die romantische Umwelt und die persönlichen Beziehungen Sch.s, wie diese sich u. a. in dessen Briefwechsel niederschlagen, zu verlebendigen, und in ihrem prägenden Einfluß deutlich werden zu lassen. Da Schleiermacher selbst nicht systematisch geforscht hat, ist diese Art, ihn zu studieren, berechtigt. Indes, trotz des biografischen Zugriffs scheint B. aber den eigentlichen Kern der existenziellen spirituellen Erfahrung, aus der heraus Sch. schöpft, nicht richtig zu erkennen; die transzendente Erfahrung des „heiligen Gebiets der Freiheit“. Dem Rez. stellt sich Sch.s Denken ab 1798 dar als Reflexion einer Erfahrung des Ursprungs von Bewußtsein, einer Erfahrung des „innersten Heiligums des Lebens“, einer persönlichen Erfahrung erweiterten Bewußtseins, durch die ihm sich der Zusammenhang zwischen Endlichem und Zeitlichem, Unendlichem und Ewigem, Unbedingtem und Bedingtem, Freiheit und Notwendigkeit, Individuum und Universum, Jugend und Alter fundamental im Sinne von Wesensschau erhellte. Eine Erfahrung, von der B. nur einmal spricht (218). Gerade dadurch unterscheidet sich Sch. von Kant, daß sein endliches Selbstbewußtsein faktisch in absolutem Selbstbewußtsein gegründet ist, so daß er Transzendenz nicht nur für denknotwendig, aber unerfahrbar hält, sondern vielmehr in der transzendentalen Erfahrung sich des ganzheitstiftenden Ursprungs der Lebenswirklichkeit erlebnishaft bewußt ist. Auch wenn B. dies und das damit zusammenhängende Vermögen der Divination nicht genügend berücksichtigt hat, bietet die Studie eine bisher unerreichte überaus materialreiche, sensitive wie intellektuell scharfe Hinführung zur Position Sch.s im untersuchten Zeitraum.

F. T. GOTTWALD

MENKE, KARL-HEINZ, *Vernunft und Offenbarung nach Antonio Rosmini*. Der apologetische Plan einer christlichen Enzyklopädie (Innsbrucker theologische Studien 5). Innsbruck/Wien/München: Tyrolia 1980. 309 S.

K.-H. Menke ist der vierte in der Reihe derer, die eine deutschsprachige Dissertation über A. Rosmini (R.) vorlegen und der erste von ihnen, der das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung, Philosophie und Theologie im Werk des „Priester-Philosophen“ aus Rovereto thematisiert. Daß R. diese Problematik bestimmendes Anliegen war, sie im Rahmen eines apologetischen Plans zur christlichen Enzyklopädie (als Pendant zur Diderotschen Enzyklopädie) ausfalten wollte, war zwar mehrmals in der Forschung angedeutet (42), aber nie eingehend genug bearbeitet worden. Und das, obwohl offenkundig war, daß die fast immer fehlende Einordnung der Analysen in das Gesamtwerk und dessen Zielsetzung jeder Interpretation von vornherein einen begrenzten Wert gab (33). In der Tat ist die Geschichte der Rosmini-Rezeption eine Geschichte fragwürdiger Eisegeese. Im deutschen Sprachraum kolportieren nach einem hoffnungsvollen Auftakt im vorigen Jahrhundert immer noch sämtliche Werke der Philosophiegeschichte pseudorosminische Philosopheme (40) – und das trotz einer in Italien während der vergangenen zwanzig Jahre außerordentlich intensiv betriebenen Rosmini-Forschung. In den Dogmatiken sieht es ähnlich aus. Der Autor handelt daher richtig, wenn er sich das Ziel setzt, vorrangig „Übersetzungsarbeit“ leisten und R. „in den Gesichtskreis der deutschen Philosophie und Theologie“ hineintragen zu wollen.

Getreu dieser Zielsetzung vermittelt der Autor ein Stück themen- und personenzentrierter Problemgeschichte, wie sie breiter und dichter nicht sein könnte. Es wird sicher Leser geben, die meinen, man hätte den einen oder anderen Aspekt noch vertiefen müssen; aber das wäre auf Kosten der gewählten Darstellungsform gegangen, die das Grundanliegen Rosminis bis in kleinste Details der Argumentationsstruktur verfolgt; übrigens ermöglicht der präzise und vorzüglich ausgestattete Literatur- und Anmerkungsteil einen leichten Einstieg in Teilaspekte. – Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, denen einleitend ein komprimierter Überblick über den Forschungsstand,